

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 3

Artikel: Der Internationale Frauentag im befreiten KZ
Autor: Freundová, Tera
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Internationale Frauentag im befreiten KZ

Noch niemals war das Frühjahr so schön wie das Frühjahr 1945 im befreiten Lager Auschwitz! Die Sträucher prangten in zartem Grün, des Goldregens gelbe Zweige leuchteten in den Parkanlagen, dicke Knollen der Kastanien verhiessen ein baldiges Aufflammen ihrer Kerzen, um dem Lenz einen festlichen Empfang zu bereiten. Nein, noch niemals war das Frühjahr so schön! Am Ufer der vom Eis entfesselten Weichsel blühten Anemonen, in ihren Wellen schaukelte der blaue Himmel.

Gegen die vorhergehenden Jahre war der Kontrast für uns, Häftlinge aus dem Arbeitslager Birkenau, dem schlimmsten Frauenlager Europas, überwältigend, und so ist es nicht verwunderlich, daß wir uns wie neugeboren fühlten. Wollte uns die Natur entschädigen für all die Entbehrungen verflossener Jahre? Dankbar nahmen wir jeden Sonnenstrahl, der unsere blassen Wangen traf, hin, dankbar dafür, daß wir noch atmen, daß Sonne, Mond und Sterne, die, verdunkelt durch die Flammen der Krematorien, gar nicht zu unserem Bewußtsein gelangten, nun auch für uns, die Aermsten der Armen, leuchteten.

Aber mochte die Natur noch so schwelgen, sie konnte doch nicht von unseren Seelen die Gespenster bannen, die uns so lange, bei Tag und bei Nacht, in Schrecken gehalten haben. Sie konnte uns auch nicht befreien von der unsagbaren Angst um das Schicksal unserer Teuren, das uns noch unbekannt war, und sie konnte uns den großen Schmerz nicht nehmen, wenn wir bereits wußten, daß es ein Wiedersehen nicht geben würde.

Welchen Gott sollten wir verantwortlich machen für alle Greuel, die sogar ganz kleine Kinder trafen? Welcher Gott gab den Verbrechern Hitler, Himmler, Goebbels, Göring usw. die bestialischen Gedanken ein und ließ es zu, daß sie wie die Wüteriche der Menschheit die grausamsten Schmerzen zufügten? Welcher Gott?! Sie alle waren ja Gläubige, sie riefen Gott zu Hilfe bei ihrem vernichtenden Werk — und der «Führer» dankte bei jeder Gelegenheit der «Vorsehung», die ihn stets geleitet habe!

Vor dem Nürnberger Tribunal, in der Untersuchungshaft, hatten diese Kriegsverbrecher jeder eine Christenbibel, in der sie fleißig Trost suchten. Seys-Inquart «fand in der Religion Zuflucht», wie er sich während des Prozesses äußerte. In den Zellen wurden sie von einem Diener Gottes, einem Priester betreut. Ist es nicht bezeichnend, daß alle diese Unholde Gott als Zeugen für ihre Unschuld anriefen?!

Und ist es da verwunderlich, wenn die armen, hilflosen, allen erdenklichen Quälereien der entarteten Uebersmenschen ausgelieferten Häftlinge ebenfalls in ihrer Not sich an dieselbe himmlische Instanz wandten?

Jedoch kein Gott, kein Heiland hörte die inständigen Bitten und Birkenaus lodernde Feuer verzehrten vier Millionen lebende Menschen!

Auch Goethes Prometheus stellt die Frage nach dem illusorischen Rettungswerk durch einen Gott und antwortet gleichzeitig:

«Wer half mir
Wider der Titanen Uebermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?»

Am 27. Januar 1945 wurde Birkenau, das bereits von den SS geräumt war, von der Roten Armee besetzt. Im Lager sind fast nur Kranke zurückgeblieben, die alsbald ins Männerlager nach Auschwitz übergeführt wurden. Im Vergleich zu den Ubikationen in Birkenau waren wir nun königlich untergebracht. Es gab da nicht nur schöne Waschräume, sondern sogar wirkliche, echte — WC! Jede Frau bezog ein eigenes Bett, erhielt Polster, Decke und Bettwäsche. Sachen, die im zivilen Leben zu den alltäglichen Dingen gehören, waren für uns unerhörte Erzungenschaften. Wir freuten uns wie Kinder, daß wir nun in heißem Wasser baden, unsere Wäsche auswaschen und Seife, Kamm und Zahnbürste benutzen konnten. Zu essen gab es mehr, als unsere geschwächten Magen vertrugen. Wir durften uns frei bewegen und zu jeder Zeit die Drahtumzäunung verlassen, die nicht mehr mit elektrischem Strom geladen war. An die Zeit der Schreckensherrschaft erinnerten bloß noch die Warnungstafeln: «Lebensgefährlich! Hochspannung!» Jawohl, lebensgefährlich war alles, was sich innerhalb der Drähte zutrug! Und nun soviel Freiheit auf einmal!

Aber nicht alle Frauen waren «frei», die meisten waren ans Bett gefesselt und sollten es nicht mehr lebend verlassen. Viele sind in trostlosem Zustand hergebracht worden, mit schrecklichen Wunden wie besät und so abgemagert, daß unter der zerrissenen Haut die Knochen durchschienen. Manche litten an Wassersucht und waren wie Fässer angeschwollen. Es gab auch noch genug Tbc-Fälle, die dem Gastod entronnen sind und Mangelkrankheiten, verschuldet durch das gänzliche Fehlen von Vitaminen. Und so war alle Sorgfalt, und oft übermenschliche Anstrengung der russischen Leitung und der Aerzte umsonst, denn die tückische Lagerkrankheit konnten sie nicht bezwingen.

Anfangs März wurden im Lager außerordentliche Dinge getrieben: die Beete vor den Wohnblöcken wurden mit Stiefmütterchen bepflanzt, die Türen bekränzt und mit Bildern hervorragender Heerführer geschmückt. In einem großen Krankensaal wurde ein Kino installiert, und hier wurden sowohl Gesunden als auch Kranken einige Filme vorgeführt. So erlebten wieder nach langer Zeit die Häftlinge ein Stückchen Kultur und sahen Bilder einer anderen Welt.

Ein anderer Block wurde zu einem Bühnensaal umgebaut und hier fand am Vorabend des Internationalen Frauentages eine Festversammlung statt. An diesem 8. März, der wie ein hoher Feiertag begangen wurde, erschallte überall Musik, und die ehemaligen Häftlinge sind ein Objekt aller möglichen Ehrungen geworden. Vor allem äußerte sich dies in der Kost. Der Speisezettel wies so gute Speisen auf, wie sich's die Frauen gar nicht träumen ließen, und als Clou des Tages gab es etwas Unerhörtes: ein Täfelchen Schokolade!

Schon schimmerte am Horizont ein blasser Streifen, das Ende des wüsten Krieges ankündigend. In ihrer Festrede hob die Lagerkommandantin, Major Zelinskaja, hervor, welcher hoher Anteil am Wiederaufbau der Welt den Frauen zukommen werde, einer Welt, wo die Frauen gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben werden und wo auch die Arbeit gleich bewertet sein wird. An den Frauen selbst wird es liegen, daß sie sich der großen Opfer würdig zeigen, die die Menschheit dem Frieden gebracht hat.

Bekanntlich vergessen Frauen sehr bald körperliche Schmerzen. Mögen sie nie vergessen, an die Schmerzen zu denken, die ihnen dieser Krieg zugefügt hat! Die Frauen können und müssen alles daran setzen, daß es künftig zu keinem Krieg mehr komme, daß es kein Konzentrationslager, kein Auschwitz mehr

gäbe und daß die Welt von den Ungeheuern *Angst* und *Not* befreit werde.

Die Frauen haben alle Fäden in der Hand, um auf die kommende Generation in gutem Sinne einzuwirken, die Jugend zu formen und die Moral zu heben. Die Solidarität der Frauen kann das, was bisher den Männern nicht gelungen ist, erreichen, sie kann der Welt Einigkeit, Sittlichkeit, Frieden und Freiheit bringen.

Tera Freundová.

Der Schlüssel zum finsternen Mittelalter

Nach dem Fall von Rom und Byzanz — also nach dem Untergang der klassischen Zivilisation infolge des Einbruchs barbarischer Horden aus dem Norden — war die Kirche der letzte Hort der Kultur gewesen. In den Klöstern — den einzigen Stätten der damaligen Bildung — wurde weiter gelehrt, sie waren für die halbbarbarischen Ansiedler die Musterfarmen, wo sie sich Rat holen konnten; die Priester konnten lesen und schreiben, stellten die Aerzte, Apotheker, Astronomen und nicht zuletzt die gewandten Ratgeber der Könige. Und die warme Klostersuppe für die Armen war zu jener Zeit die einzige Hilfe für die Hungernden.

Was Wunder also, daß der Einfluß des Klerus ins Ungemessene stieg, und es war nur natürlich, daß das Volk willig die Lehre annahm, die anscheinend so viel Wissen ermöglichte und zudem die Hilfe der gelehrten Mönche gewährleistete. Keine Schicht der damaligen Gesellschaft konnte also der Kirche entraten, niemand konnte sich ein Leben ohne diesen zeitweisen Kulturfaktor ausdenken und wenn immer soziale Gegensätze ausgetragen wurden, geschah es unter dem Gewande religiöser Gegensätze. Die Kreuzzüge — die Bauernkriege — der Dreißigjährige Krieg der Reformationszeit, sie alle nahmen nach außen hin religiösen Charakter an. In der französischen Revolution geschah es zum erstenmale, daß die streitenden Klassen das religiöse Mäntelchen fallen ließen und offen für ihre sozialen Ziele kämpften. Zu der Zeit war das Christentum nicht mehr imstande, irgendeiner fortschrittlichen Bewegung als Kampftruf zu dienen.

Das Hauptkontingent der Kreuzfahrer bestand aus Leuten, die zu Hause nichts mehr zu verlieren hatten: Leibeigene, Entlaufene, Ritter aus dem niedern Adel, deren Beinamen — wie «Friedl mit der leeren Taschen» oder «Walter von Habenichts» — genügend bezeichnend sind. Teils wurden diese unzufriedenen Elemente von ihren Herren ins «Heilige Land» geschickt — aus Sicherheitsgründen — teils gingen sie aus eigenem Glauben, leicht Beute und Reichtum erwerben zu können. Sie, die ausgezogen waren, «gehörnte Teufel» zu erschlagen, waren aber sehr verwundert, bei den Arabern eine weit höhere Kultur vorzufinden und zu sehen, daß man ohne die Segnungen der Evangelien viel besser leben kann. Dort erst lernten die europäischen Christen Dinge kennen wie Musselin, feines Tafelglas, Seide, Reis, Pflaumen usw., und sie kehrten zurück nicht nur mit der Kenntnis neuer Produktionsmethoden, sondern auch mit neuen Bedürfnissen. Die Kreuzzüge waren religiös-verbrämte Kolonialkriege gewesen, deren Ergebnis sich umgekehrt auswirkte: neue Märkte eröffneten sich in Europa, und besonders die italienischen Handelsstädte wurden reich.

Venedig trug z. B. auf diese Weise zu den Kreuzzügen bei, daß es seine Galeerenflotte und bewaffnete Geleitzüge beistellte, allerdings gegen Entrichtung fetter Ueberfahrtskosten und Anteil an der zu machenden Beute. Dies zeugt nicht von sehr großer religiöser Begeisterung, führte aber zur Geburt der

modernen Bourgeoisie. Andererseits verboten die Päpste den Christen, mit «Ungläubigen» zu handeln und Zinsen zu nehmen. Die Juden überbrückten diese widernatürliche Kluft, machten Profit und spezialisierten sich schließlich auf Geldgeschäfte.

Die Reformation bedeutet den Niederbruch der feudalen Schranken durch die städtischen Händler. Solange das Mittelmeer die Hauptarterie des Seehandels blieb, sammelten die italienischen Städte Reichtümer und Kunstschätze. Solange die Kirche alleine der Auftraggeber der Künstler gewesen war, konnten die Motive in der Kunst nur religiös sein; nun aber traten die reichen Handelsherren und freien Städte im Bedürfnis nach Prunk und Verschönerung als Auftraggeber hinzu, und das biblische Motiv wandelte sich ab, noch nicht ganz weltlich, aber in einer antik-klassischen Verkleidung. Die «Renaissance» ist also kein Zurückkehren zum Altertum — was ökonomisch unmöglich gewesen wäre —, sondern nur die natürliche Ausdrucksform einer Uebergangsperiode.

Als 1452 Konstantinopel an die Osmanlitürken fiel, war der direkte Weg zu den Spezialeiländern — und der Handel mit dem Orient war hauptsächlich Luxusimport — versperrt. Dies erst zwang die «Entdecker» eine andere Route über Westen zu finden und als dies gelungen war, führte das zu einer Blüte im Atlantik: Spanien, Portugal, die Niederlande und England erwachten. Nur Deutschland lag weiterhin abseits der großen Handelsstraßen, daher blieben die Verhältnisse hier kleinlich, rückständig, zersplittert. Der Lutherismus ist der ideologische Ausdruck einer hinterweltlerischen Bourgeoisie in einem Gebiete, wo der Duodezfürst der einigende Punkt in der allgemeinen Uneinigkeit bildete.

Die katholische Kirche hatte ihre gesellschaftliche Rolle ausgespielt, sie war nunmehr das Zentrum der internationalen Reaktion und versah die Feudaleinrichtungen mit einer Glorie. Ehe die Bürger den weltlichen Feudalismus bekämpfen konnten, mußten sie sein heiliges Zentrum, den Papismus, zerschlagen. Dies geschah zu einem gewissen Masse in der Reformation.

Otto Wolfgang.

Positivismus und Religion

Auf der letzten Konferenz der Bischöfe Deutschlands in Fulda (September 1947) wurde unter anderem bewegte Klage darüber geführt, daß — trotz Krieg und Wirtschaftsnot — ein Rückgang in der religiösen Betätigung der Bevölkerung zu verzeichnen sei. Wir nehmen diese Feststellung der hohen Klerisei mit Befriedigung zur Kenntnis, können aber nicht umhin, einer Art Gegenrechnung zu gedenken, von der die Bischofskonferenz allerdings keine Notiz genommen hat, nämlich der Tatsache, daß die Intelligenzschichten in Deutschland vielfach noch immer der Religion und der Kirche sympathisch gegenüberstehen. Es muß nicht gerade ein *Bavink* sein (vgl. «Wunderlicher Wunderglaube» im «Freidenker» vom September 1946), der — auf Grund gewisser Erkenntnisse der modernen Atomphysik — behauptet, daß die Wissenschaft sich «auf dem Wege zur Religion» befindet, sondern es genügt schon die stillschweigende Duldung abergläubischer Phantasien durch die Vertreter der Wissenschaft, die doch eigentlich dazu berufen wären, das Banner der Aufklärung gegen alle Vorstöße reaktionärer Lakaien der Gottesgelahrtheit zu verteidigen. Das ist — angesichts der neu einsetzenden klerikalen Offensive — nicht nur eine falsch angebrachte Toleranz, sondern Verrat am Fortschritt der